

EIN KLOSTER GEGEN NORDWIND. ST. MICHAEL, KAISER HEINRICH II. UND BAMBERG

Bernd Schneidmüller

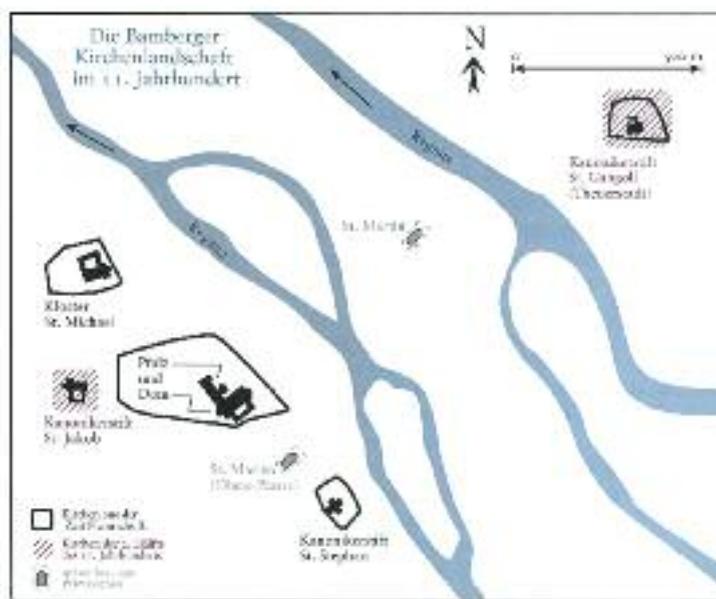
Um 1100, am Ende des Bamberger Gründungsjahrhunderts, schrieb Frutolf († 1103) im Kloster St. Michael in Bamberg seine Weltchronik. Vom Berg der Mönche aus ordnete er nicht allein die ganze Weltgeschichte. Voller Dankbarkeit interpretierte er auch das Stifterhandeln Kaiser Heinrichs II. (reg. 1002–1024) an Bamberg als planvolle Konstruktion einer Gottesstadt. In Bamberg konnte man voller Stolz festhalten, dass sich Heinrich als kinderloser Letzter der liudolfingischen Kaiser Gott zum Erben erwählt und die Totensorge für sich und seine Frau Kunigunde dem Klerus der neuen Bischofsstadt an der Regnitz anvertraut hatte.

Ein Traum für Bamberg

Der erste Kampf, in dem der tote Kaiser aus dem Jenseits sein Bamberger Vermächtnis bewahrte, steht auch in Frutolfs Weltchronik. Heinrich II. hatte zu Lebzeiten einen gigantischen Besitz aus Reichs- und Hausgut an sein neues Bistum geschenkt. Damit wuchs Bamberg zum Modell und zur integrativen Mitte für die Reichskirche¹. Doch vom salischen Königtum, das sich in Speyer ein neues kultisches Zentrum errichten wollte, drohte der schutzlos gewordenen Geistlichkeit an der Regnitz seit 1024 größte Gefahr. Den Neid auf Bambergs Aufblühen hätte Konrad II. (reg. 1024–1039) nur zu gerne genutzt, um über Heinrichs Schenkungen zu verfügen. Nicht ganz grundlos durfte der Salier den beispiellosen Besitztransfer als Entfremdung von Reichsbesitz durch einen Kaiser anfechten, dem die Zukunft der Monarchie aus dem Blick geraten schien. Also verbündete sich die neue Königin Gisela mit Bischof Brun von Augsburg (amt. 1006–1029), dem einzigen Bruder und Leibeserben Heinrichs II. Brun hatte die glücklichen Taten des kaiserlichen Bruders – so notierte Frutolf – stets mit Neid und Widerwillen verfolgt². Mit Heinrichs Tod schien die Stunde der Revanche gekommen. Sie hätte das

junge Bistum durchaus vernichten können: „Bischof Brun versprach der Königin Gisela, alle Güter, die ihm nach Erbrecht gehörten, ihrem Sohn Heinrich zu übertragen“³.

Manche frommen Stiftungen erlitten nach dem Tod des Wohltäters ein solches Schicksal. Heinrich II. selbst hatte mit der Wiederherstellung des von Kaiser Otto I. begründeten und von Kaiser Otto II. abgewickelten Bistums Merseburg im Jahr 1004 altes Unrecht der rivalisierenden Ottonenlinie wiedergutmacht. Deshalb verlangte mittelalterliches Rechtsempfinden von den Stiftern den ausdrücklichen Konsens aller Leibeserben, denen die Schmälerung von Familienbesitz durch eine Übertragung an die Kirche zugemutet wurde. Nicht umsonst hielt das Errichtungsprotokoll des Bistums Bamberg Bruns Zustimmung 1007 ausdrücklich fest⁴. Doch der neidische Bruder, als



Heinrich und Kunigunde präsentieren Christus, Petrus und Georg den Bamberger Dom, Miniatur aus der Vita Heinrici II. et Cunigundis, Kloster Michaelsberg, um 1170/80 (Kat.-Nr. B.8)

Abb. 1: Karte der Bamberger Kirchenlandschaft 1024 in der Zeit Heinrichs II.: Dom – St. Stephan – St. Michael. – Vorlage: Kaiser Heinrich II., AK Bamberg 2002, S. 48

Augsburger Bischof in die geistliche Laufbahn verwiesen und am Herrscherhof marginalisiert, war nicht immer gefragt worden, als Heinrich II. Bamberg mit Besitz und Reichtum überhäufte. Frutolf erzählt, dass in der größten Not nur noch ein Traumgesicht des toten Kaisers half: „In der Nacht aber, die dem Verhandlungstag

vorausging, begab sich Bischof Eberhard heimlich zum Zelt des erwähnten Brun; er setzte sich an dessen Bett und verhandelte voller Eifer mit ihm, indem er ihn mannigfach wegen dieser Angelegenheit ermahnte, beschwor und ihm die Erinnerung an den Bruder ins Gedächtnis zurückrief. Als er sich zu später Stunde in der Nacht zurück-

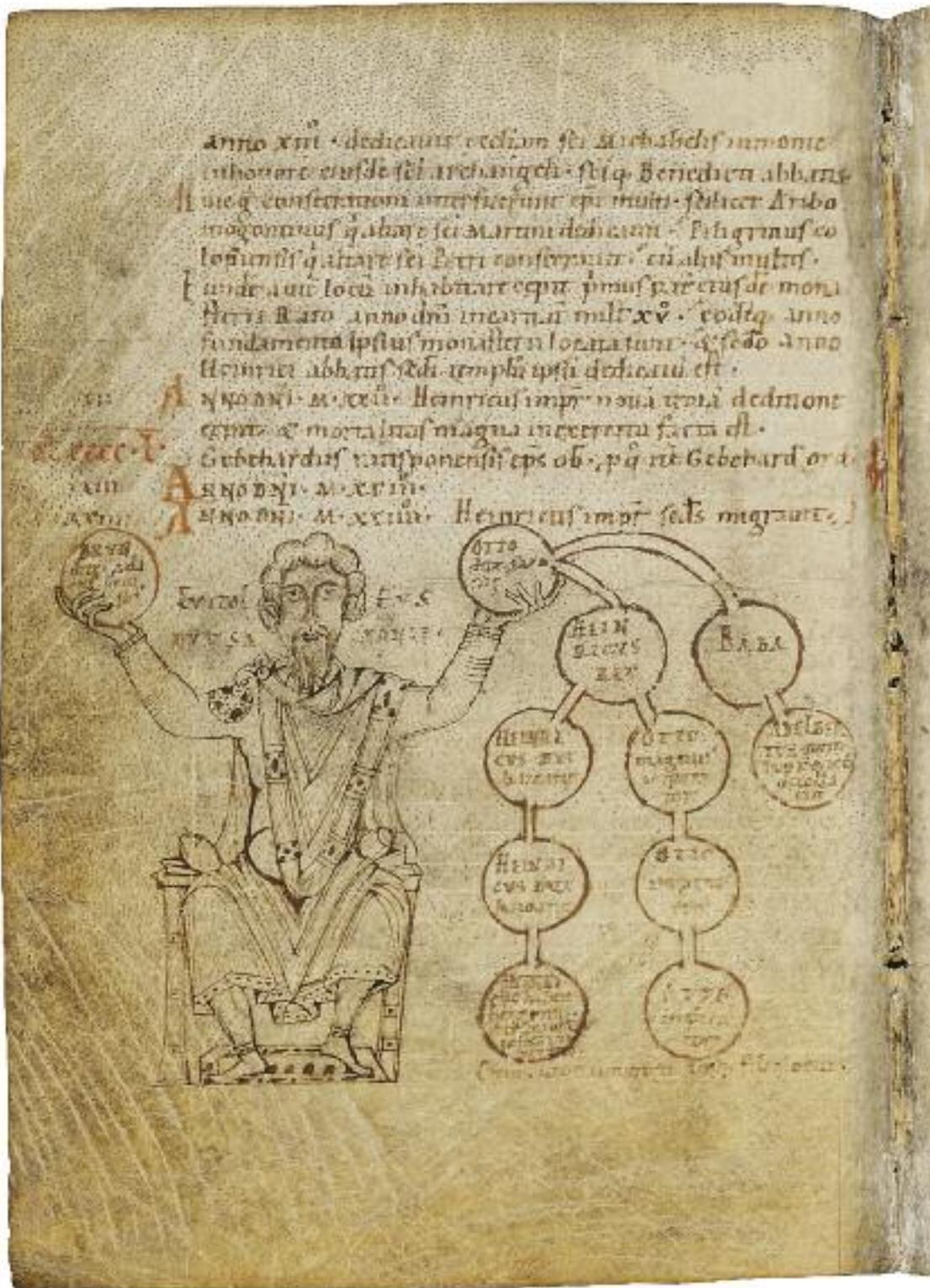


Abb. 2: Frutolf von Michelsberg, Weltchronik. Autograph in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Ms. Bos. q. 19 (Blatt mit dem Gründungsbericht von St. Michael und dem Stemma der Liudolfinger/Ottonen)



Abb. 3: Basler Antependium mit der Darstellung von Heinrich II. und Kunigunde zu Füßen von Christus, seitlich die hll. Benedikt und Michael sowie Gabriel und Raphael, Bamberg (?), zwischen 1006 und 1024, wohl vor 1019; Musée National du Moyen Âge – Thermes et Hôtel de Cluny, Paris, Cl. 2350 (s. Kat.-Nr. C.VII.2)

gezogen und den Bischof, der ob des Gehörten bewegt war, ein Traum bedrängt hatte, da schien es diesem, als stehe sein Bruder, der Kaiser Heinrich, an seinem Lager und halte ihm sein Gesicht entgegen, das dadurch entstellt war, dass sein Bart auf einer Seite ausgerissen war. Darüber war er betroffen und verwundert, er fragte, wer sich solche Dreistigkeiten gegen ihn herausgenommen habe, und erhielt zur Antwort: ‚Das hast Du getan, weil Du mich und die Heiligen Gottes, die ich mit den mir von Gott gewährten Gütern beschenkt habe, zu plündern beschlossen hast. Hüte Dich vor weiterer derartiger Dreistigkeit, damit Du das Begonnene nicht mit tiefem Unglück zahlst.‘ Da erwachte er, das Gesicht versetzte ihn in tiefe Furcht, und kein geringer Schrecken und Zittern ergriff seine Glieder. Als es Morgen geworden war und er trotz langen Wartens noch immer nicht zur Versammlung der Großen erschienen war, ließ ihn die Königin, besorgt um ihres Sohnes willen, durch Boten inständig bitten, er möge kommen und das Versprechen erfüllen. Er aber behauptete, er sei so schwer

krank, dass er sich nicht vom Lager erheben und den Fuß nicht rühren könne. Als man ihn daraufhin bat, er solle sich doch auf seinem Bett zur Versammlung tragen lassen, damit so wenigstens sein Versprechen erfüllt würde, lehnte er das vollends ab und erklärte schließlich freimütig, er habe gegen Gott, seine Heiligen und seinen Bruder gesündigt. So verhinderte das göttliche Erbarmen um der Verdienste seines Dieners willen, auf dass die Hoffnung, die er auf ihn gesetzt hatte, nicht enttäuscht werde, alle Anschläge jener schändlichen Verschwörung⁵.

Die auf dem Michaelsberg erzählte Geschichte von Bambergs Gefahr und Errettung formte Frutolfs Wissen um die Anfänge seines Klosters und seiner Bischofstadt. Heinrich II. hatte bei seinen drei Bamberger Kirchenstiftungen als Diener der göttlichen Gerechtigkeit große Hoffnungen erweckt. Frutolf zufolge erblühte Bamberg seither, vom guten Anfang über die Bekräftigung in der Krise bis zur stetigen Entwicklung zum Besseren⁶.

Abb. 4 (links): Der Erzengel Michael und die Buchmanufaktur des Klosters auf dem Michelsberg, SBB, Msc.Patr.5, fol. 1v (Kat.-Nr. B. 6)

Abb. 5 (rechts): Der hl. Benedikt (Miniatur) in der Regelhandschrift aus Niedermünster, SBB, Msc.Lit. 142, fol. 5v (Kat.-Nr. B. 1)

Bamberg als Gottesstadt

Frutolf gab Heinrichs Stifterhandeln an der Bamberger Kirchenlandschaft einen klaren theologischen Sinn. Die neue Gottesstadt an der Regnitz gruppierte sich um die herausragende Kathedrale im Zentrum und wurde durch das Kollegiatstift St. Stephan und das Benediktinerkloster St. Michael an den Flanken geschmückt. Mit dieser Dreiheit verlieh Heinrich II. seiner Gründung seit 1007 repräsentativen Rang. Doch Frutolfs Interpretation ging noch weiter als die ohnehin begründungsreichen königlichen und kaiserlichen Stiftungsurkunden Heinrichs II.:

„Er erwählte im Wissen darum, dass er keine Söhne haben werde [...], den Herrn, der alle Güter gibt, zum Erben und gründete im sechsten Jahr seiner Herrschaft in weisem Ratschluss ein Bistum in Bamberg zu Ehren des hl. Petrus und des hl. Georg und stattete den Ort selbst mit Grundbesitz und allem geziemenden Zubehör überreichlich aus, wie man noch heute feststellen kann. Überdies errichtete er im südlichen Teil der Stadt ein Monasterium zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers Stephan, das er der Kanonikerregel unterstellte; im anderen, das heißt im nördlichen Teil, gründete er ein weiteres Monasterium zu Ehren des heiligen Erzengels Michael und des heiligen Abtes Benedikt, das der Mönchsregel unterworfen wurde. Sich und seiner Stadt, die auf dem Felsen apostolischer Unüberwindlichkeit gegründet und durch die Mauer und die Vorwerke der Verdienste des hl. Georg und der übrigen Heiligen befestigt und geziert war, errichtete er auf diese Weise in Stephan einen Turm der Stärke gegen den Gluthauch der Laster und eine sichere Zuflucht unter dem Schutz des Engels gegen den erkältenden Hauch desjenigen, der im Norden, von wo alles Übel seinen Ausgang nimmt, seinen Sitz aufzuschlagen beschlossen hat. Auf der Rechten und auf der Linken mit den Waffen der Gerechtigkeit wie einem Wall umgeben, sollte so der Widersacher keine Macht über sie finden können“⁷. Das weltliche Kollegiatstift St. Stephan und das Mönchskloster St. Michael umwallten die Gottesstadt also mit den Waffen der Gerechtigkeit rechts und links (nach 2 Cor 6,7: „a dextris et a sinistris iusticie armis vallate“). Der Erzmärtyrer Stephan schützte wie ein Turm der Stärke („turris fortitudinis“, Ps 60,4) im Süden gegen den Gluthauch des Lasters. Der Erzengel Michael half gegen Nordwind. In seinem Schutz wuchs die sichere Zuflucht gegen den erfrierenden Hauch („contra refrigerantes flatus“) des Feindes aus dem Norden, von wo alles Schlechte herkam („unde malum omne pandetur“). Frutolf übertrug hier Ängste gegen elementare Sündhaftigkeiten aus dem Norden und Süden auf den Bauplan der neuen Bischofsstadt.



Spuren solcher Bedeutungszuweisungen für eine Bamberger Nord- und Südflanke finden sich in Heinrichs Stiftungsurkunden nicht. Ihre wortreichen Begründungen transportierten andere Sinnschichten, die von der historischen Forschung sogar als Selbstaussagen des hartnäckigen Herrschers gelesen wurden⁸. Als Kenner, Förderer und Nutzer der Kirchen seines Reichs wusste Heinrich genau, was eine Bischofsstadt ausmachte und welche Pracht für die Anlage der eigenen Grablege aufzuwenden war. Die Grabeskirchen Karls des Großen oder Ottos III. in Aachen, Heinrichs I. in Quedlinburg oder Ottos des Großen in Magdeburg mit ihrem architektonischen Schmuck und ihren liturgischen Memorialleistungen waren dem Letzten der Liudolfinger vertraut. Wenn Bamberg das erreichen oder gar übertreffen sollte, musste – um es in den Worten des Preislieds Gerhards von Seon zu sagen – in diesem neuen Haupt der Welt („caput mundi“) aller Ruhm versammelt, Rom als Messlatte genommen und Athen übertroffen werden⁹. Heinrichs Stifterhandeln¹⁰ orientierte sich also an repräsen-

rativen Vorbildern und beließ Bamberg nicht in der Durchschnittlichkeit. Bei der Einrichtung neuer Domkapitel in Bamberg und Merseburg nahm Heinrich Vorbilder aus den alten Bischofskirchen westlich des Rheins auf¹¹. Freilich war an diese über Jahrhunderte etablierten Bischofsstädte mit ihren reichen und differenzierten Kirchenlandschaften nur schwer heranzukommen¹². Einen Vergleich mit Metz, wo Kunigundes Bruder Dietrich als Bischof amtierte, oder Trier, das Kunigundes Bruder Adalbero zeitweise als Erzbischof beanspruchte, konnten die Bischofsstädte östlich des Rheins nicht leicht bestehen¹³.

Ein weißes Kleid von Kirchen

Seit der Jahrtausendwende bedeckte sich die Welt mit einem weißen Kleid von Kirchen, wie der burgundische Chronist Rodulfus Glaber notierte. Fast alle Bischofs- und Klosterkirchen und selbst die Dorfkirchen wurden neu erbaut¹⁴. Bamberg, die Großbaustelle am Rand des Reichs, gehörte dazu. Die Menschen entdeckten damals die optische Wirksamkeit baulicher Ensembles, die Chancen von Variation und Wechsel in der architektonischen Repräsentationskultur. Die östlichen Abhänge des Steigerwalds mit ihren Kuppen über der Regnitz luden zur optischen Über-, Unter- oder Gleichordnung geradezu ein. Spätere verglichen diese Morphologie übertreibend mit den sieben Hügeln Roms. Die Bamberger Höhen lagen enger beisammen. Doch sie ermöglichten die Gestaltung einer Kirchenlandschaft, die in einer frühurbanen Welt optisch deutlicher wirkte als in unseren ausfransenden Städten. Drei Bamberger Höhen besetzte Heinrich II. mit seinen Kirchenstiftungen: den Domberg mit der Kathedrale, den Stephansberg mit dem weltlichen Kollegiatstift, den Michaelsberg mit dem Mönchskloster.

Ein Mönchskloster gehörte jetzt zu einer Bischofsstadt dazu. Die neuere Forschung arbeitete Heinrichs Förderung der Mönche und Klöster deutlich heraus¹⁵. Schon die Lorscher Chronik hatte ihn als „Vater der Mönche“ („monachorum pater“) angesprochen¹⁶. Doch er war auch ihr Bruder und ihr Herr.¹⁷ Heinrich II. fügte die Mönchsgemeinschaften in die Bischofsstädte hinein, deren urbane Qualität durch Klöster und Stifte strukturiert wurde. Zwischen dem mittleren 10. und dem mittleren 11. Jahrhundert entstanden in den Bischofssitzen des ostfränkisch-deutschen Reichs mehr als zwei Dutzend neuer Klöster, zuerst in Lothringen (Metz, Toul und Verdun), dann auch weiter im Osten. Die anfängliche Fülle im Westen blieb unübersehbar. Acht der zwölf Benediktinerklöster in Bischofsstädten befanden sich Mitte des 10. Jahrhunderts im französischen Sprachraum. Aus Kunigundes Verwandtenetz war diese Fülle dem Herrscherpaar wohl bekannt. Die benediktinische Dynamik schwappte in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in bescheidenerem Umfang auch in die Bischofsstädte östlich des Rheins, nach Merseburg, Würzburg oder Konstanz. Um 1000 gab es „22 Abteien und ein Priorat. Metz verfügte über fünf Benediktinerklöster, Trier über vier, Toul einschließlich des Priorats über drei, Köln, Regensburg und Verdun über je zwei; weitere Abteien befanden sich in Mainz, Würzburg, Konstanz, Salzburg und Magdeburg“¹⁸.

Die Gründung auf dem Michaelsberg stand im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts in einer Reihe mit anderen Foundationen in Köln, Augsburg, Paderborn, Lüttich, Freising und Naumburg. Bald kamen bischöfliche Neugründungen in Verdun, Minden, Utrecht, Mainz und Prag hinzu. Bei den 36 benediktinischen Niederlassungen an Bischofssitzen zur Mitte des 11. Jahrhunderts hatte das Land östlich des Rheins und nördlich der Donau zwar aufgeholt, aber die Klosterdichte im Westen und Süden noch lange nicht erreicht. Danach schien das benediktinische Mönchtum in Bischofsstädten aber seine Anziehungskraft zu verlieren¹⁹.

Bei der Patrozinienwahl lassen sich keine klaren Orientierungen erkennen. Wegen der Bewidmungen der späteren Schottenklöster scheinen Petrus und Jakobus die Rangliste anzuführen (je fünfmal), gefolgt von Martin, Stefan, Lorenz oder Paulus (je dreimal) und Maria, Michael oder Alban (je zweimal). Das Michaelspatrozinium teilte das Bamberger Kloster mit dem in Toul. Die Neugründungen erfolgten außerhalb der alten Mauern der Bischofsstadt. Die Klöster zielten also nicht auf die ‚civitas‘, sondern auf das weitere topographische Ensemble einer offenen Gottesstadt ohne feste Mauern²⁰.

Blickt man über die bloßen Klostergründungen hinaus, so kann man Heinrichs Handeln an Bamberg im Rahmen der Bischofssitze seines Reichs noch genauer einordnen. Wie in Mainz, Regensburg, Konstanz, Würzburg oder Paderborn traten in Bamberg seit 1009/1015 ein weltliches Kollegiatstift und ein Benediktinerkloster neben die Bischofskirche²¹.

Monastische Anfänge

Die Gründung des neuen Bistums Bamberg 1007 verlangte dem Stifter sorgfältige Vorbereitungen ab. Nach Kirchenrecht mussten der Papst, der Mainzer Metropolit, der Bischof von Würzburg, in dessen Diözese sich das neue Bistum schob, und der gesamte Episkopat des Reichs eingebunden werden²². Die daraus resultierenden Konflikte und Verhandlungen förderten eine reiche Überlieferung, die uns die Etappen der Bistumsgründung und -ausstattung im Jahr 1007 gut erkennen lassen.

Anders war es um die Entfaltung der Bamberger Kirchenlandschaft bestellt, die Heinrich II. in enger Kooperation mit seinem Verwandten („nepos noster“) Bischof Eberhard I. entfaltet²³. Die Einrichtung des Kollegiatstifts St. Stephan und des Benediktinerklosters St. Michael griff nicht in hartnäckig verteidigte Besitzstände anderer geistlicher Gemeinschaften ein. Der Grundkonsens zwischen König und Bischof begleitete Bambergs Ausschmückung auch ohne fixierende Schriftlichkeit. Erst als im sogenannten Investiturstreit im letzten Drittel des 11.

Abb. 6: Miniatur eines bärtigen Herrschers, wohl Heinrichs II., geleitet bzw. gestützt von zwei Erzbischöfen beim Einzug in eine Kirche, sog. Pontifikale Heinrichs II., wohl Salzburg (Miniatur) 1007–1024, Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Lit.53, fol. 2v



Jahrhunderts die alte Einheit von Reich und Kirche zerbrach, erst als geistliche Amtsbefugnisse und kirchenrechtliche Zuständigkeiten zergliedert wurden, erst dann wurde es bedeutsam, ob ein Stift oder Kloster im früheren 11. Jahrhundert von einem König oder von einem Bischof eingerichtet worden war. König Heinrich II. und Bischof Eberhard I. von Bamberg hätten die Frage, ob St. Michael ein Reichskloster oder ein bischöfliches Eigenkloster sei, noch gar nicht verstanden. In ihrer Zeit setzte der Herrscher als Beauftragter Gottes auf Erden in den Kirchen seines Reichs noch seinen gestaltenden Willen durch. Bischof Eberhard, der einstige Kanzler des Königs und Vorsteher seiner Reichskanzlei, war der Vollstrecker des königlichen Willens.

Marksteine in der Entfaltung von Bambergs Kirchenlandschaft lassen sich nur erahnen. Während das Frankfurter Synodalprotokoll vom 1. November 1007 die Einrichtung des Bistums Bamberg noch minutiös festhielt, existieren keine Gründungsurkunden für das Kollegiatstift St. Stephan oder das Kloster St. Michael. Jahrtausendjubiläen müssen sich deshalb an vagen Überlieferungssplintern festmachen, die entweder das Vorhandensein einer geistlichen Institution bezeugten oder aus später Rückschau an ein Gründungsdatum erinnerten.

So sagt eine Schenkungsurkunde Heinrichs II., dass die zu Ehren des hl. Stephan in Bamberg errichtete Kirche am 29. Oktober 1009 bereits existierte. Bischof Eberhard erhielt damals vom König über den geschenkten Ort Ering ein Verfügungsrecht zugunsten des Stifts²⁴. Die im Original erhaltene Königsurkunde gelangte ins bischöfliche Archiv, nicht an die begünstigte Stiftskirche. Erich Freiherr von Guttenberg sprach deshalb St. Stephan als „ein bischöfliches Eigenstift“ an²⁵. Man setzt den Anfang des Kollegiatstifts in die Jahre zwischen Bistumsgründung und Ersterwähnung (1007 bis 1009).

Für St. Michael²⁶ müssen wir das Gründungsjahr ebenfalls aus der späteren Überlieferung erschließen. Hier hilft die spätere Erinnerung Frutolfs. Dem Bericht von der Kirchweihe 1021 schloss er einen Satz über die Anfänge des Klosters an: „Der erste Vater dieses Klosters, Rato, begann diesen Ort im Jahr des Herrn 1015 zu bewohnen, und in diesem Jahr wurden auch die Fundamente des Klosters gelegt; die Kirche aber wurde im zweiten Jahr Heinrichs, des zweiten Abtes, geweiht“²⁷.

Frutolfs Erzählung ist nicht ganz richtig. Abt Rado/Rato (amt. 1017–1020) kam mit der ersten (vielleicht aus Amorbach oder Fulda stammenden) Mönchsgemeinschaft²⁸ vermutlich erst 1017 auf den Michaelsberg²⁹. Vielleicht/vermutlich – das sind zwei erhebliche Unbestimmtheiten. Teile der späteren Klosterüberlieferung folgten dem von Frutolf genannten Gründungsjahr 1015³⁰. Am 11. Oktober 1016 bezeugte die erste Güterzuweisung Heinrichs II. die Existenz des Bamberger Klosters zu Ehren des Erzengels Michael („ad Babenbergense cenobium in honore sancti Michaelis archangeli constructum“)³¹.

Am 8. Mai 1017 erfolgte die kaiserliche Bestätigung der von Bischof Eberhard I. geschenkten Besitzungen. Den Mönchen verlieh der Kaiser das Recht zur Wahl ihres Abts, die aber nur mit bischöflicher Zustimmung erfolgen durfte („salvo statu et assensu pontificali“)³². Die in der Kaiserurkunde genannten Güter lassen weit gestreuten

Besitz im heutigen Hessen und in Franken erkennen³³. Programatisch verkündete Kaiser Heinrich II. sein Herrschaftsverständnis: „Zwei sind es, durch die diese Welt hauptsächlich regiert werden: die Autorität der Bischöfe und die königliche Macht“ („Duo sunt, quibus mundus hic principaliter regitur, pontificum auctoritas et regalis potestas“).

Nützliche Herkunft

Im Gegensatz zu den zahlreichen originalen Königs- und Kaiserurkunden Heinrichs für die Bamberger Bischofskirche sind seine Urkunden für St. Michael nur in Abschriften auf uns gekommen. Ob sie in den Katastrophen des Klosters untergingen oder gezielter Vernichtung bzw. Weiterverwendung durch die Mönche zum Opfer fielen, kann nicht sicher ausgemacht werden. Den späteren Sehnsüchten des Klosters nach Freiheit vom Bischof entsprachen Heinrichs echte Urkunden jedenfalls nicht. Seit dem 12. Jahrhundert wurde die Unterordnung unter den Bamberger Bischof vom Michaelsberger Konvent als drückend empfunden.

Verlockender schien die exklusive Rückführung der eigenen Anfänge auf den 1146 zum Heiligen aufgestiegenen Kaiser. In der Tat entschieden solche Zuordnungen seit dem Hoch- und Spätmittelalter, ob ein Kloster als Reichskloster glänzte oder als bischöfliches Eigenkloster mediatisiert blieb. Aus solch späteren Wünschen sind die Urkundenfälschungen in St. Michael zu erklären, mit denen das Kloster seine Unabhängigkeit von bischöflicher Gewalt aus dem scheinbaren kaiserlichen Willen herleitete (vgl. den Artikel von Andrea Stieldorf in diesem Band)³⁴.

Heute erfolgt die Entlarvung klösterlicher Fälscher nicht mehr im Duktus moralischer Schuldzuweisung. Fälschungen bleiben zwar Fälschungen. Doch oft entstanden sie aus frommer List, die einer als richtig geglaubten Vergangenheit mit geschummelten Urkunden aufhalf³⁵. So schrieb man später die Urheberschaft von St. Michael Kaiser Heinrich II. oder Kaiserin Kunigunde zu, die nach dem Ausweis der echten Überlieferung mit der Klosterstiftung nichts zu tun hatte. Nach einer unter Bischof Otto I. von Bamberg (amt. 1102–1139) bewältigten inneren Krise der Mönchsgemeinschaft und nach dem verheerenden Erdbeben von 1117 entstand 1122/23 das Necrolog von St. Michael (Kat.-Nr. B.13). Im Totengedächtnis versicherten sich die Mönche ihrer früheren Stifter, Wohltäter und verstorbenen Mitbrüder. Zum 13. Juli, dem Todestag Heinrichs II., wurden rühmende Verse auf den Kaiser als Klostergründer eingetragen (Beitrag Hochholzer, Abb. 3): „Das ist unser Herr Kaiser Heinrich mit dem Beinamen ‚der Fromme‘, der zweite im Königtum, der erste im Kaisertum, Gründer des Bamberger Bistums sowie unseres Klosters“³⁶.

Gegen diese Stilisierung von St. Michael als kaiserliche Gründung Heinrichs II. entwarf Bischof Eberhard II. von Bamberg (amt. 1146–1170) eine alternative Variante. Er brauchte den heiligen Kaiser als exklusiven Stifter des Bistums und schob 1154 die Gründung von St. Michael an Heinrichs Gemahlin Kunigunde ab³⁷. Ebo von Michaels-

berg († 1163) griff diese Legende in seiner Lebensbeschreibung Bischof Ottos I. von Bamberg auf. Ihm galt der heilige Kaiser als Gründer des Bistums („episcopii constructor“), die Kaiserin als „unsere besondere Mutter“ („specialis mater nostra“)³⁸.

Kaiserliche Verantwortung für die Mönche

Solche Verformungen der Erinnerung vollzogen sich erst im Abstand eines Jahrhunderts. Als Heinrich II. seinem Bamberger Bischof Eberhard I. seit 1015 die Verfügungsgewalt über das Kloster überließ, schmälerte das die kaiserliche Verantwortung für die Neugründung keineswegs. Die Mönche, die mit Abt Rado/Rato aus Amorbach oder Fulda kamen, lebten im Bund mit Mönchsgemeinschaften in Franken und Bayern. Liturgisch wie personell profitierte St. Michael vom Austausch mit Fulda, Amorbach, Münsterschwarzach, Niederaltaich, Tegernsee oder St. Emmeram in Regensburg³⁹. Dort, im Hauptort des bayerischen Herzogtums, hatte Heinrich II. seine geistliche Erziehung unter Abt Ramwold von St. Emmeram (amt. 975–1000) und unter Bischof Wolfgang von Regensburg (amt. 972–994) erhalten.

Als Herzog wie als König und Kaiser förderte Heinrich die Verbreitung der monastischen Gemeinschaftsidee und der Regel des hl. Benedikt. Das Bamberger Kloster wurde auf den Erzengel Michael und auf den hl. Benedikt als den Urheber des westlichen Mönchtums geweiht. Hier sorgte der Kaiser nicht nur für eine reiche Güterausstattung. Der Bibliothek überwies er auch kostbare Bücher für Gottesdienst und Liturgie. Zwar erlangte die Klosterbibliothek nicht den Glanz und den Reichtum der Dombibliothek. Doch schon ihre Grundausrüstung war beachtlich⁴⁰.

Neben liturgischen Gebrauchstexten, Kirchenväterschriften und Lektionarien gelangten als Schenkungen Heinrichs II. auch berühmte Prachthandschriften und herausragende Textsammlungen nach St. Michael⁴¹. Dazu zählte das Buch mit den Regeln des hl. Benedikt und des Caesarius von Arles, das im späten 10. Jahrhundert für die Damengemeinschaft von Niedermünster in Regensburg geschaffen worden war und für ein Männerkloster umgearbeitet werden musste (SBB, Msc. Lit. 142, Kat.-Nr. B.1). Es enthält neben Miniaturen des hl. Benedikt (fol. 5v, Abb. 5), der Äbtissin Uta von Niedermünster (fol. 58v) und einer Dedikationsszene des Caesarius mit zwei Nonnen (fol. 62r) das berühmte Stifterbild Herzog Heinrichs des Zänkers, des Vaters Kaiser Heinrichs II. (fol. 4v). Dann ist eine weitere Sammlung monastischer Regeln zu nennen, die Heinrich noch als König im Kloster Seeon in Auftrag gegeben hatte (SBB, Msc. Lit. 143). In ihr trug Abt Gerhard von Seeon (amt. ca. 1004–1028) sein Preisgedicht auf Bamberg ein. Der feierlichen Liturgie diente schließlich ein ganz in Goldbuchstaben geschriebenes Perikopenbuch aus Regensburg (Gräfl. Schönbornsche Schlossbibliothek Pommersfelden, Nr. 340)⁴².

Mit beachtlichen Argumenten wurde auch die goldene Tafel, die dem Hochaltar des Basler Doms als Antependium diente und sich heute im Musée de Cluny in Paris befindet (s. Kat.-Nr. C.VII.2, C.VII.3),



Abb. 7: Der hl. Benedikt erscheint am Krankenbett Kaiser Heinrichs II. und heilt ihn von einem Steinleiden, Relief an der Grabtumba des hl. Kaiserpaares im Bamberger Dom, Tilman Riemenschneider und Werkstatt, 1499–1513

mit dem Bamberger Kloster St. Michael in Verbindung gebracht⁴³. Christus bildet das Zentrum des Figurenprogramms. Zu seinen Füßen kauert demütig ein winziges bekröntes Stifterpaar. Die Forschung identifiziert es zumeist mit Heinrich II. und Kunigunde. Zur Rechten Christi stehen der Erzengel Michael und der hl. Benedikt, zur Linken die Erzengel Gabriel und Raphael. Diese Hervorhebung von Michael und Benedikt macht eine ursprüngliche Entstehung in oder für St. Michael in Bamberg bedenkenswert⁴⁴.

Heinrich II. und der hl. Benedikt

Der Blick auf das irdische Stifterpaar zu Füßen Christi führt zur abschließenden Frage nach Heinrichs Gründen für die Stiftung des Mönchklosters auf dem Michaelsberg. Wiederholt wurde auf geistliche Prägungen aus der Regensburger Kindheit, auf die Fürsorge für die Mönchsgemeinschaften in Montecassino oder Cluny und auf die besondere Dankbarkeit gegenüber dem hl. Benedikt wegen der Lin-

derung eines schweren Steinleidens verwiesen⁴⁵. In seiner ganzen Herrschaftszeit als Herzog, König und Kaiser förderte Heinrich II. monastische Gemeinschaften und trug für die erneute Beachtung der Regel des hl. Benedikts größte Sorge. Was er sich von der Rückbesinnung auf die Urkirche versprach, diktierte er 1018 in eine Urkunde für Kloster Burtscheid: „Die Disziplin der zönotischen Mönche nahm ihren Anfang in der Zeit der apostolischen Predigt, über die in der Apostelgeschichte geschrieben steht: ‚Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele‘. Weil wir ihre Lebensweise ganz besonders hochschätzen, schenken wir ihnen irdische Güter, auf dass sie die himmlischen mit uns teilen“⁴⁶.

Spätere Nachrichten notierten sogar Heinrichs Absicht, als Mönch in ein Kloster einzutreten. Doch der Auftrag Gottes band ihn an Reich und Herrschaft, die er vor allem mit seinen Bischöfen gestaltete. Das markiert auch die Grenzen bei der Förderung klösterlicher Freiheit. Heinrich II. bestätigte zwar ältere Privilegien über die freie Abtwahl, zögerte aber nicht, nach seinem Belieben in die Personalpolitik der Klöster einzugreifen. Die monastische Freiheit auf den Pergamenten hatte sich seiner realen Zentralisierung der Reichskirche zu fügen. Heinrich war überzeugt, dass er schwächere Glieder den stärkeren unterordnen müsse und dass dies dem Willen Christi keineswegs widerspreche. In 17 Fällen übertrug der König und Kaiser Klöster an Bischofskirchen⁴⁷. Konsequenter wies er deshalb auch dem Bistum Bamberg vorhandene Klöster zu: die bayerischen Frauenklöster Neuburg an der Donau und Bergen, die fränkischen oder schwäbischen Klöster Haslach, Kitzingen, Stein am Rhein, Gengenbach, Deggingen, Schuttern⁴⁸. Dem entsprach die Unterstellung des neuen Klosters St. Michael unter den Bischof von Bamberg.



Doch Heinrichs Fürsorge prägte die Implementierung klösterlichen Lebens an der Regnitz anhaltend. Der Kaiser ordnete auch die feierliche Weihe der Klosterkirche am Allerseelentag des Jahres 1021 selbst an und war mit vielen Bischöfen persönlich anwesend⁴⁹. Zuerst widmete Bischof Eberhard I. von Bamberg die Kirche des hl. Michael auf dem Berg („ecclesia sancti Michahelis in monte“) dem hl. Michael und dem hl. Abt Benedikt. Bei den beiden Altarweihen folgten zwei vom Kaiser eben erst ins Amt beförderte Erzbischöfe, die beide aus der Familie der bayerischen Aribonen stammten. So band der Kaiser die Vorsteher seiner wichtigsten Erzdiözesen gleich in die Fürsorge für St. Michael in Bamberg ein. Erzbischof Aribo von Mainz (amt. 1021–1031) konsekrierte einen Altar auf den hl. Martin, Erzbischof Pilgrim von Köln (amt. 1021–1036), kürzlich noch Bamberger Dompropst (1016–1021), den anderen Altar auf den hl. Petrus. Gewiss stand der Festtag auf dem Michaelsberg hinter dem Glanz der Domweihe am Geburtstag Heinrichs II. im Jahr 1012 zurück. Damals hatten nach Bischof Eberhard I. der Patriarch von Aquileja und sechs Erzbischöfe als Konsekratoren fungiert⁵⁰. Trotzdem bildete auch der Michaelsberger Kirchweihtag mit der Auswahl illustrier Konsekratoren und Patrozinien – Michael, Benedikt, Martin, Petrus – einen markanten Knotenpunkt im Zusammenspiel von bischöflicher Autorität und herrscherlicher Macht.

Heinrich II. war deshalb von der Merseburger Domweihe am 1. Oktober 1021⁵¹ nach Bamberg gezogen, um den großen Festtag von St. Michael zu gestalten. Von hier brach er zu seinem dritten Italienzug auf. Das Weihnachtsfest 1021 beging er schon in Ravenna. Im Frühjahr 1022 schloss sich ein Kriegszug gegen die Byzantiner nach Apulien an. Dann kam Heinrich Ende Juni ans Grab des hl. Benedikt im Kloster Montecassino und versammelte am 28. Juni 1022 die Mönche zur Abtwahl⁵². Gegen Widerstände setzte der Kaiser – wieder ganz ein ‚Vater der Mönche‘ – seinen Kandidaten Theobald durch, der von Papst Benedikt VIII. (amt. 1012–1024) alsbald die Weihe empfing⁵³. Die spätere Klostererinnerung hielt das Wissen von reichen Geschenken, von Heinrichs Heilung vom Steinleiden und sogar von seinem Wunsch fest, als Mönch in den Konvent von Montecassino einzutreten⁵⁴.

In seiner Schenkungsurkunde für das Kloster bekannte der Kaiser in sehr persönlichen Worten seine ganz besondere Liebe zum allerheiligsten Benedikt, dem verehrten Vater, seit frühester Jugend: „Durch dessen allerfrömmste Fürsprache wurden uns bis jetzt sowohl in der Herrschaft Stärkung verliehen als auch in der Krankheit, an der wir wiederholt litten, gnädigst Linderung verschafft“⁵⁵. Die Geschichte, wie der hl. Benedikt als ärztlicher Helfer den Kaiser vom Steinleiden erlöste, wurde auch in Bamberg weitererzählt. Als Text stand sie in Heinrichs Heiligenvita aus dem mittleren 12. Jahrhundert⁵⁶. Als bildliche Darstellung begegnet die Szene mit dem hl. Benedikt als Chi-

Abb. 8 und 9: Urkunde Bischof Eberhards I. von Bamberg (rechts) und Detail des Siegelabdrucks (links), StABA, Bamberger Urkunde 108

rurg, der am Bett des schlafenden Kaisers das Skalpell in der rechten, den herausgeschnittenen Stein in der linken Hand hält, auf der Seitenwand um 1500 in der Werkstatt Tilman Riemenschneiders geschaffenen Grabtumba (Abb. 7).

Sein Grab bereitete sich Heinrich II. im Langhaus der Bamberger Kathedrale, vor dem Altar des Leben spendenden Kreuzes. Hoch über der Bischofsstadt hatten er und Bischof Eberhard I. das Kloster des Erzengels Michael und des hl. Benedikt errichtet. Auf diesen Erzengel kam es beim Jüngsten Gericht an, weil er die Erlösten

von den Verdammten schied. Michael und seine Engel – so hieß es im letzten Buch der Bibel – hatten im Himmel den Kampf gegen den verführerischen Satan gewonnen: „Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und Zeugnis.“ (Offb 12,7–11). Mit solchen himmlischen Siegern, mit Blutzegen für Christus und mit heiligen Bekennern hatte Heinrich II. Bamberg geschmückt. Nach den Maßstäben dieser Zeit konnte sich ein Herrscher kaum besser auf den Tag seines Todes und auf das göttliche Gericht vorbereiten.

- 1 STEFAN WEINFURTER: Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg ³2002; AK Bamberg 2002, dort v. a. BERND SCHNEIDMÜLLER: Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg, S. 30–51; AK Bamberg 2014.
- 2 Frutolf von Michelsberg: Chronik. Hrsg. von FRANZ-JOSEF SCHMALE / IRENE SCHMALE-OTT: Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 15), S. 50/51.
- 3 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 56/57.
- 4 Faksimile, Text und Übersetzung bei BERND SCHNEIDMÜLLER: Die Gründung des Bistums Bamberg 1007. Braunschweig 2001 (Deutsche Geschichte in Dokumenten. Lieferung Dezember 2001).
- 5 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 56/58, Übersetzung S. 57/59.
- 6 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 58/59.
- 7 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 48/50, Übersetzung S. 49/51. Zur symbolischen Bedeutung des Nordens und des Südens im Mittelalter PIOTR KOCHANEK: Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur. Mainz 2004 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte 205), S. 325 ff.; Dieter Richter: Der Süden. Geschichte einer Himmelsrichtung. Berlin 2009.
- 8 Zur Beurteilung Heinrichs II. vgl. HARTMUT HOFFMANN: Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. Hannover 1993 (MGH / Studien und Texte 8).
- 9 KLAUS VAN EICKELS: Das Preisgedicht Gerhards von Seeon auf die Bamberger Kirche. In: BHVB 138 (2002), S. 123–137.
- 10 MICHAEL BORGOLTE: Die Stiftungsurkunden Heinrichs II. Eine Studie zum Handlungsspielraum des letzten Liudolfingers. In: Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag. Hrsg. von KARL RUDOLF SCHNITH / ROLAND PAULER. Kallmünz 1993 (Münchener Historische Studien. Abteilung Mittelalterliche Geschichte 5), S. 231–250. Grundsätzlicher MICHAEL BORGOLTE: Der König als Stifter. Streiflichter auf die Geschichte des Willens. In: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von MICHAEL BORGOLTE. Berlin 2000 (Stiftungsgeschichten 1), S. 39–58.
- 11 RUDOLF SCHIEFFER: Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland. Bonn 1982 (Bonner Historische Forschungen 43); RUDOLF SCHIEFFER: Die Anfänge des Bamberger Domkapitels. In: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium. Hrsg. von JOSEF URBAN. Bamberg 2006 (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3), S. 252–268.
- 12 FRANK G. HIRSCHMANN: Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins. Stuttgart 1998 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43).

- 13 FRANK G. HIRSCHMANN: Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert, 3 Teilbde. Stuttgart 2011–2012 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59), zu Bamberg S. 923–946.
- 14 Rodulfus Glaber: *Historiarum libri quinque*. Hrsg. von JOHN FRANCE: Rodulfus Glaber. The Five Books of the Histories. Oxford 1989 (Oxford Medieval Texts), III 13, S. 114–116.
- 15 WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 168–185; KLAUS GUTH: Die Klosterpolitik Heinrichs II. im Umfeld der Gründung des Klosters St. Michael in Bamberg. In: BHVB 150 (2014), S. 49–66.
- 16 Codex Laureshamensis. Bd. 1. Hrsg. von KARL GLÖCKNER. Darmstadt 1929, cap. 88, S. 371.
- 17 HUBERTUS SEIBERT: Herrscher und Mönchtum im spätottonischen Reich. Vorstellung – Funktion – Interaktion. In: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Hrsg. von BERND SCHNEIDMÜLLER / STEFAN WEINFURTER. Stuttgart 2000 (Mittelalter-Forschungen 1), S. 205–266.
- 18 HIRSCHMANN: Anfänge (wie Anm. 13), S. 1040–1051, Zitat S. 1044.
- 19 Zahlen und Urteile bei HIRSCHMANN: Anfänge (wie Anm. 13), S. 1045 f.; zur Weiterentwicklung ins 12. Jahrhundert S. 1049.
- 20 HIRSCHMANN: Anfänge (wie Anm. 13), S. 1050 f.
- 21 Vgl. ERICH HERZOG: Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. Berlin 1964.
- 22 AK Bamberg 2007.
- 23 GUTTENBERG: Bistum Bamberg, 1937, S. 95 f. Relativierung der Verwandtschaftsbenennung *nepos noster* bei DIETER J. WEISS: Eberhard I. von Bamberg, Bischof und Kanzler (1007–1040). In: Das Bistum Bamberg um 1007 (wie Anm. 11), S. 285–295.
- 24 MGH / Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, Hannover 1900–1903, Nr. 208 [künftig: D H II mit Nummer].
- 25 GUTTENBERG: Regesten, 1963, S. 47, Nr. 91.
- 26 WEISS: Bamberg, Michelsberg, 2014, S. 231–253.
- 27 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 54–55.
- 28 Zu Amorbach oder Fulda vgl. HOCHHOLZER: Ordo Amerbacensium, 1997; WILHELM STÖRMER: Zur kulturellen und politischen Bedeutung der Abtei Amorbach vom 8. bis zum frühen 12. Jahrhundert. In: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Hrsg. von FRIEDRICH OSWALD / WILHELM STÖRMER. Sigmaringen 1984, S. 11–30, hier S. 19 f.; BRANDMÜLLER: Frühgeschichte, 1964.
- 29 Annales sancti Bonifacii. Hrsg. von GEORG HEINRICH PERTZ. In: MGH / SS 3. Hannover 1839, S. 117 f., hier S. 118 zum Jahr 1017: *Rado abbas in Babenberg efficitur*; zu 1020: *Rado abbas obiit; Heinrichus succedit*.
- 30 GUTTENBERG: Regesten, 1963, S. 58 f., Nr. 119.
- 31 D H II 356.
- 32 D H II 366. GUTTENBERG: Regesten, 1963, S. 66 f., Nr. 137.
- 33 Zur Besitzgeschichte BRAUN: Michelsberg, 1977/78.
- 34 REINCKE-BLOCH: Urkunden, 1894, S. 603–663. Diese Ergebnisse gingen in die hauptsächlich von Harry Bresslau verantwortete MGH-Edition der Urkunden Heinrichs II. ein.
- 35 Beispiele zum frommen Betrug (*pia fraus*): Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongress der MGH München, 16.–19. September 1986. 6 Bde. Hannover 1988–1990 (MGH / Schriften 33. I–VI).
- 36 SBB, Lit. 144, fol. 86r. NOSPICKEL: Necrolog, 2004, S. 248. Zur Redaktion JOACHIM WOLLASCH: Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt. München 1973 (Münstersche Mittelalter-Schriften 7), S. 95 f.
- 37 Beleg bei BRAUN: Michelsberg, 1977/78, Bd. 1, S. 37 f.
- 38 Ebo: Vita S. Ottonis episcopi Babenbergensis. Hrsg. von JAN WIKARJAK / KAZIMIERZ LIMAN. Warszawa 1969 (Monumenta Poloniae Historica. Series Nova 7, 2), S. 4. Die Verantwortung der Kaiserin für Dom, St. Michael und St. Stephan dann auch in Vita et miracula sanctae Cunegundis. Hrsg. von GEORG WAITZ. In: MGH / SS 4. Hannover 1841, S. 821–828, hier S. 821.
- 39 WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 265 f.; GUTH: Klosterpolitik (wie Anm. 15), S. 51 f.
- 40 HOFFMANN: Bamberger Handschriften, 1995, S. 70–77; DENGLER-SCHREIBER: Scriptorium, 1979, S. 95. Zu den Bamberger Büchern BERNHARD SCHEMMEL: Heinrich II. und Bamberg's Bücherschätze. In: BHVB 133 (1997), S. 127–146; Die Handschriften des 8. bis 11. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg, 2 Tle. Beschrieben von GUDE SUCKALE-REDLEFSEN. Wiesbaden 2004 (Katalog der illuminierten Handschriften der SBB 1, 1–2).
- 41 Zusammenstellung bei GUTH: Klosterpolitik (wie Anm. 15), S. 61–64.
- 42 Zu den Bücherstiftungen Heinrichs II. SUCKALE-REDLEFSEN: Prachtvolle Bücher, 2002, S. 52–77.
- 43 GUDE SUCKALE-REDLEFSEN: Goldener Schmuck für Kirche und Kaiser. In: Kaiser Heinrich II. 1002–1024 (wie Anm. 1), S. 78–92, hier S. 85–87; sowie Katalog Nr. 11, S. 130–132 (Stefan Weinfurter).
- 44 GUDE SUCKALE-REDLEFSEN: Die goldene Altartafel und ihre kunsthistorische Einordnung. In: Der Basler Münsterschatz. Basel 2001, S. 293–303. – Umschrift des Antependiums und deutsche Übersetzung bei WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 170.
- 45 WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 168–185; GUTH: Klosterpolitik (wie Anm. 15), S. 51–56. Zum Gebetsbund Heinrichs mit dem Kloster Cluny KARL JOSEF BENZ: Heinrich II. und Cluny. In: Revue Bénédictine 84 (1974), S. 313–337.
- 46 D H II 380; Übersetzung von WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 172.
- 47 D H II 277. Die Übertragungen bei SEIBERT: Herrscher und Mönchtum (wie Anm. 17), S. 236 mit Anm. 159.
- 48 IMMO EBERL: Das Bistum Bamberg und seine Abteien und Stifte in der Gründungszeit. In: Das Bistum Bamberg um 1007 (wie Anm. 11), S. 334–361.
- 49 Frutolf: Chronik (wie Anm. 2), S. 52/54, Übersetzung S. 53/55; WILHELM DEINHARDT: Dedicaciones Bambergenses. Weiheurkunden und -urkunden aus dem mittelalterlichen Bistum Bamberg. Freiburg i. Br. 1936 (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands 1), S. 6 f. Vgl. KARL JOSEF BENZ: Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter. Kallmünz 1975 (Regensburger Historische Forschungen 4). Das Tagesdatum des 2. November 1021 ermittelte gegen die Michelsberger Historiographie (dort 4. November 1021) BLOCH: Urkunden (wie Anm. 34), S. 652–654; GUTTENBERG: Regesten, 1963, S. 78, Nr. 166.
- 50 Dem Himmel entgegen – 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg 1012–2012. Hrsg. von NORBERT JUNG / WOLFGANG F. REDDIG. Petersberg 2012 (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 22). Dort der Bericht über die Weihe der acht Domaltäre 1012 in BERND SCHNEIDMÜLLER: Die Kathedrale als Braut Christi. Heinrich II. und die Bamberger Domweihe 1012, S. 33–45.
- 51 Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis. Hrsg. von ROGER WILMANS. In: MGH / SS 10. Hannover 1852, S. 157–212, hier S. 178.
- 52 Zu den italienischen Reisewegen Heinrichs JOHANN FRIEDRICH BÖHMER: Regesta Imperii. Bd. II, 4: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II., 1002–1024. Neubearb. von THEODOR GRAFF. Wien, Köln, Graz 1971, Nr. 2007–2028; zum Aufenthalt in Montecassino Nr. 2021b, 2022.
- 53 BÖHMER, Regesta Imperii, Nr. 2021b.
- 54 Die Chronik von Montecassino. Hrsg. von HARTMUT HOFFMANN. Hannover 1980 (MGH / SS 34), II 42–43, S. 245–253; Amatus von Montecassino: Storia de' Normanni. Hrsg. von VINCENZO DE BARTOLOMAEIS. Rom 1935 (Fonti per la storia d'Italia 76), I 30, S. 40 f. Vgl. HEINRICH DORMEIER: Montecassino und die Laien im 11. und 12. Jahrhundert. Stuttgart 1979 (MGH / Schriften 27), S. 176 f.
- 55 D H II 474. Übersetzung bei WEINFURTER: Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 168.
- 56 Die Vita sancti Henrici regis et confessoris und ihre Bearbeitung durch den Bamberger Diakon Adelbert. Hrsg. von MARCUS STUMPF. Hannover 1999 (MGH / SRG 69), cap. 11, 280–283.